

erschient außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.

**Pränumerationspreis**  
in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich. 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 kr.

**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-  
wortlich: **Adolf Reissenberger.**

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
fernere bei den Annoncen-Expedi-  
tionen: in **Budapest** Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in **Wien**: A. Oepelik,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mosse, M. Dukes, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg;  
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:  
Haasenstein & Vogler; in  
**Frankfurt a/M.**: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co.

**Inserionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen  
Wochenzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 kr., das  
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal  
5 kr. 5 W., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 kr.

**Abonnements-Bureaus:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Szab-Kegen** bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in **Stross** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in **Klanjamburg** bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in **Bistritz** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstadt** bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 279.

Hermannstadt, Mittwoch den 28. November 1883.

99. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. November.

Die gemeinsamen Minister Graf Kalnoky, Graf Bylandt und Benjamin Kallay, ferner die Minister Graf Taaffe, Ritter v. Dunajewski, Baron Pino und Graf Welserheimb sind am 25. d. in Budapest eingetroffen, um an den gemeinsamen Ministerberatungen theilzunehmen, welche sich auf verschiedene, die beiden Staaten der Monarchie interessirende Fragen, so namentlich auch auf Eisenbahn-Angelegenheiten beziehen.

Die „Pol. Corr.“ meldet: Wie aus den neuesten, über Singapore eingelangten Nachrichten aus Ostasien hervorgeht, ist der k. und l. außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister an den Höfen von China, Siam und Japan, Graf Karl Jaluiski, am 22. September l. J. in Bangkok (Siam) eingetroffen und wurde daselbst mit allen seiner Würde gebührenden Ehren empfangen.

Die deutsch-böhmischen Landtags- und Reichsraths-Abgeordneten versammelten sich am 24. d. M. Abends in Prag zur Vorconferenz. Herbst, Plener, Wolfrum, Scharfsmid, Barenther und viele Großgrundbesitzer waren anwesend. Die Abgeordneten vom Lande bringen gemeinsame Weisungen ihrer Wähler für die Zweiteilung und die sofortige Abtönung vom Landtag und vom Reichsrath mit. Es transpirirt, daß Herbst sich für die Zweiteilung, in der Abtönungsfrage jedoch nur für ein solidarisches Vorgehen mit der Vereinigten Linken ausspreche.

Der neuernannte spanische Botschafter Marschall Serrano überreichte am 24. d. dem Präsidenten der Republik Grévy, seine Creditive mit folgender Ansprache: „Se. Majestät der König Alfonso hat mich beauftragt, Ihnen die aufrichtigen Wünsche auszudrücken, welche er für das Glück und die Wohlfahrt Frankreichs und seines Präsidenten hegt. Was mich anbelangt, der ich von den Vortheilen durchdrungen bin, welche die Befestigung der guten Beziehungen, die beide Länder seit langen Jahren vereinigen, für dieselben darbietet und der ich überzeugt bin, daß je mehr sie sich Achtung und Sympathie bezeugen, um so größer die Entwicklung dieser, auf so viele Bande gegründeten freundschaftlichen Beziehungen sein werde, so werde ich keine Anstrengung unterlassen, um dem Vertrauen Sr. Majestät dadurch zu entsprechen, daß ich beständig jene Gefinnungen bezeuge, welche vom Könige, von der Regierung und dem spanischen Volke geübt werden. Zudem ich mich einer so angenehmen Pflicht entledige, wage ich darauf zu zählen, daß das Wohlwollen des würdigen Präsidenten der Republik und seiner Regierung mir die Erfüllung der ehrenvollen Mission erleichtern werde, welche der König mir zu übertragen geruhte.“

Präsident Grévy erwiderte mit dem Ausdrucke der Befriedigung über die Wahl des erlauchten Marschalls, der sich einen so großen Namen in der Armee und Politik seines Landes zu erwerben fortfuhr. „Niemand wünscht mehr als ich das persönliche Glück des Königs Alfonso und die Wohlfahrt Spaniens. Die Gemeinsamkeit des Ursprunges, die Identität des nationalen Interesses machen Frankreich und Spanien zu Schwefelationen, welche stets einig bleiben müssen. Als Nachbarvölker, ohne irgend einen Gedanken an Vergrößerung des Einen zum Nachtheile des Andern, sollen sie mit einander im friedlichen Wettkampfe der Production rivalisiren, ein Wettstreit, der bloß wechselseitige Achtung und herzliche Beziehungen erzeugt.“ Der Präsident schloß mit der Versicherung, der Botschafter werde in Frankreich jede Mitwirkung und volle Sympathie bei der Erfüllung seiner Mission finden.

Das der französischen Regierung mitgetheilte chinesische Memorandum enthält um eine Bemerkung mehr als das den anderen Mächten mitgetheilte. Die betreffende Phrase lautet: „China werde in dem Falle, wenn seine Rechte nicht anerkannt werden, dieselben vertheidigen müssen.“ — 3000 Mann chinesische Truppen griffen am

17. November Haibzoung an. Die Franzosen, unterstützt durch ein Kanonenboot, widerstanden sieben Stunden, bis sich die Chinesen zurückzogen. Die Franzosen hatten einen Verlust von 20 Mann an Todten und Verwundeten. In Kanton treffen fortgesetzt Verstärkungen für die chinesischen Truppen ein.

Kessels erklärte, vor Allem sei jetzt eine starke Befestigung Assouans nöthig. Für Suez fürchte er nicht und rathe davon ab, englische Truppen hinzuzulassen, da diese das Klima nicht vertragen würden. Auch indische Truppen seien unnöthig. Kessels glaubt, die Mahdi-Bewegung werde sich bald verflüchtigen. Neueste Nachrichten melden, auch in Unteregypten fangen die Fellahs schon an unruhig zu werden, selbst jene, deren Verwandte im Sudan fielen. Sie erklären, der Mahdi sei der Messias, der Erlösung von allen Fremden bringe, welche er nun zweimal besiegt. Die Fellahs behaupten nämlich, die ägyptische Regierung schickte die Expedition gegen den Mahdi nur auf Befehl der englischen Regierung. Nun verlautet offiziell, die englischen Truppen bleiben in Kairo. — Die „Times“ schreiben: Die englische Regierung hat beschlossen, daß die gegenwärtig unter dem Befehl des Generals Wood in Egypten stehende Armee nicht nach dem Sudan gehen soll. „Daily News“ glaubt, Englands Politik in Egypten werde, welches auch sonst die Folgen der Niederlage Hicks Paschas sein mögen, unverändert bleiben.

Das Warschauer Amtsblatt tritt einer in der Lemberger „Gazeta Narodowa“ kürzlich erschienenen Correspondenz, in welcher eine alarmirende Darstellung der militärischen Vorkämpfungen Rußlands an der Grenze enthalten war, mit einem formellen, eingehenden Dementi entgegen, in welchem die Meldungen über angebliche kriegerische Vorbereitungen Rußlands entschieden bestritten werden und namentlich die Behauptung, daß in der Nähe der österreichischen Grenze eine Zusammenziehung größerer russischer Truppenmassen vor sich gehe, als unbegründet bezeichnet wird. Es ist hervorzuheben, daß das Warschauer Amtsblatt mit dieser Kundgebung zum erstenmale Anlaß genommen hat, die in galizischen Journalen häufig auftauchenden Mittheilungen der bezeichneten Art in ausführlicher Weise zu widerlegen, während es dieselben bisher entweder vollständig ignortirt, oder mit wenig wegwerfenden Worten abgethan hat.

Baring hat, nachdem er sich mit dem Khedive und der ägyptischen Regierung in's Einvernehmen gesetzt hat, der englischen Regierung empfohlen, die Räumung Kairo's seitens der englischen Truppen zu vertagen und die weitere Entwicklung der Ereignisse abzuwarten. Die Befehle sind in diesem Sinne bereits in Kairo eingetroffen. — Auf die Vorstellungen des Gouverneurs des Sudan, Cotterel's und Haibar Paschas — alle Drei in Chartum — hat der Khedive telegraphisch die Evacuirung der militärischen Positionen am Blauen und Weißen Nil angeordnet. Die Truppen vom Blauen Nil sollen in Sennaar, jene vom Weißen Nil in Chartum concentrirt und hiedurch die Garnisonen von Sennaar und Chartum auf je 4000 Mann erhöht werden. Im Nothfalle soll die Garnison von Sennaar diesen Ort räumen und zur Verstärkung der Garnison in Chartum dienen. Der Gouverneur, Cotterel und Haibar Pascha sind angewiesen, sich wegen der Vertheidigungsmaßregeln mit einander zu verständigen.

## Die Katastrophe im Sudan.

M. P. Während der Krieg zwischen Frankreich und China in Sicht ist, hat das unter englischem Protectorate stehende Egypten im Sudan eine katastrophentartige Niederlage erlitten, indem ein ganzes ägyptisches Heer im Kampfe gegen den „falschen Propheten“ total vernichtet worden ist. Mehr als 11.000 Krieger, in einen Hinterhalt gelockt, sind der Wurdlosigkeit des fanatischen Mahdi zum Opfer gefallen,

und die Feinde der Engländer im Nillande sind um eine große Genugthuung reicher, denn die Niederlage, von welcher Hicks Pascha bei Suakim betroffen worden, wird allgemein als eine Engländer zu Theil gewordene bezeichnet. In Großbritannien selbst gibt man sich auch keiner Täuschung über die Consequenzen hin, welche die Aufhebung des ägyptischen Heeres im Sudan für die englische Machtstellung am Nil nach sich ziehen kann, und allgemein wird von der Regierung die Sistirung der Räumungsmaßregel gefordert. Diese Maßregel ist überhaupt für ganz England von Hause aus ein Stein der Anfechtung gewesen, und es läßt sich ja auch nicht leugnen, daß die Zurückziehung der englischen Truppen aus Egypten neue, unabsehbare Verwicklungen im Lande der Pyramiden hervorrufen müßte. Wenn schon der falsche Prophet eine so große Menge von Anhängern um sich zu schaaren und eine reguläre Armee bis nahezu auf den letzten Mann aufzureihen vermochte, obwohl die englischen Truppen Egypten noch besetzt hielten, wie würde es erst dann aussehen, wenn der Khedive sich nicht mehr des Schutzes der großbritannischen Bataillone zu erfreuen hätte? England ist zwar Europa gegenüber verpflichtet, seine Streitkräfte aus Egypten zurückzuziehen, allein die Mächte werden der großbritannischen Regierung gerne eine Verlängerung der Occupation des Nillandes zugetheilt, da ja die Verhinderung eines Wiederaufstehens der Anarchie und der Verfolgung der Europäer in Egypten im Interesse unseres gesammten Welttheiles, wie nicht minder in demjenigen der Civilisation gelegen ist. Wer A sagt, muß auch B sagen, und nachdem England seinerzeit ohne europäisches Mandat die Verpflichtung auf sich genommen hat, die Ordnung am Nil wieder herzustellen, würde es unzulässig erscheinen, wenn es nunmehr mit einem Male Egypten sich selbst überlassen wollte.

Jetzt, wo auch die englische Rationalehre in Egypten stark bedroht erscheint, kann das Cabinet Gladstone seine Absicht, das Nilland zu räumen, auch unmöglich zur Ausführung bringen. Der wichtige Platz Chartum ist ernstlich von dem Mahdi und seinen fanatischen Anhängern bedroht, und es würde für die ganze englische Herrschaft im Orient verhängnißvoll werden können, wenn die großbritannische Regierung gegenüber den Vorgängen im Sudan die Rolle des theilnahmslosen Zuschauers spielen wollte. Die Londoner Journale verlangen denn auch einmüthig die energische Intervention wider die Schaaren des falschen Propheten. Es ist ja auch sicher, daß die mohamedanische Welt Egypten und England mit einander nahezu identificirt. Und trotz der anscheinend mit so großem Ernste betriebenen Zurückziehung der englischen Truppen aus Egypten, läßt sich auch nur schwer annehmen, daß es Gladstone mit der völligen Räumung des Nillandes wirklicher Ernst gewesen sein könnte. Der englische Premierminister kann ja doch keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß die Evacuirung Egyptens von englischen Truppen auch die Ansprache der englischen Gläubiger des Pyramidenlandes gefährden müßte. Wenn der Bickkönig und seine Minister von der Revolution hinweggesetzt würden, dann könnte es nicht allein, dann würde es vielmehr sicher geschehen, daß die neuen Machthaber das ägyptische Schuldbuch als zerrissenen erklären. Um ein solches Resultat herbeizuführen, hätte sich aber England die schweren Opfer, welche es für Egypten gebracht, nicht aufzuerlegen gebraucht.

Die Ueberzeugung muß sich unseres Erachtens Jedem aufrängen, daß die Welt vor dem Beginne eines neuen Abschnittes der englischen Occupation in Egypten steht, und daß es sich nunmehr nicht um eine nur vorübergehende, sondern um eine dauernde Besetzung des Nillandes durch englische Truppen handeln wird. England kann es nicht geschehen lassen, daß im Nilgebiete die Fährne des Propheten entrollt wird, denn das würde das Signal zu einem Aufstande der mohamedanischen Bevölkerungen in Asien und Afrika sein. Was aber die Macht des Fanatismus, insbesondere des religiösen zu bedeuten hat, dafür liefert ja die Geschichte traurige Belege in Hülle und Fülle. Die englische Occupation des Nillandes hat unstreitig ihre Schattenseiten nach mehr

## Feuilleton.

### Die Fürstin von Wendenstein.

Von Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

Alle diese Hoffnungen wurden zwar durch den Ausgang der Schlacht von Eylau vernichtet, aber höher schlugen danach doch unsere Herzen, stolzer durften wir wieder das Haupt erheben, denn die bei Jena in den Staub getretene preussische Waffenehre war nun auf blutiger Walfahrt glänzend wieder hergestellt; obgleich besetzt, hatte sich unsere Armee dem französischen Heer als ebenbürtiger Gegner erwiesen, erst nach verzweifeltstem Ringen und furchtbaren Verlusten war Napoleon Herr des Schlachtfeldes geblieben. Leonhard schrieb unmittelbar nach der Schlacht an seine Mutter und theilte ihr in seinem Briefe alle Einzelheiten des blutigen Dramas mit, das auf den schneebedeckten Feldern Ostpreußens sich abgespielt, und wie bescheiden er dabei auch seinen eigenen Leistungen erwähnte, das Factum, daß er auf dem Schlachtfeld selbst zum Rittmeister ernannt und am Tag darauf vom Könige selbst den Orden pour le mérité erhalten, sprach deutlich genug dafür, wie sehr er sich ausgezeichnet haben mußte. Die Freude der Mutter über die seiner Tapferkeit gewordene Anerkennung wurde noch erhöht durch den Umstand, daß er wiederum unverletzt geblieben, und sein Brief trotz der erlittenen Niederlage von einem Geiste der Hoffnung und Zuversicht durchweht war, der auch das Vertrauen der Fürstin auf eine bessere Gestaltung der Zukunft des Vaterlandes neu belebte. Leider wurde dies Vertrauen durch den Friedensschluß von Tilsit auf das schrecklichste getrübt: schlau und falsch wie ein echter Slave hatte Kaiser Alexander seinen königlichen Freund und Allirten preisgegeben und die Interessen Preußens denen seiner eigenen Politik geopfert, um für die hochfliegenden Pläne seines Ehrgeizes den Beistand Napoleons zu gewinnen. Die Fürstin war wie geblieben, als sie die Friedensbedingungen erfuhr, die man dem unglücklichen Preußen auferlegt, nicht nur als Patriotin, als treue Anhängerin des Königshauses war sie

dadurch auf das schmerzlichste berührt, sie wurde auch persönlich sehr schwer davon getroffen, denn durch einen der Artikel des Friedensvertrags wurde die Herrschaft Wendenstein dem neu geschaffenen Königreich Westfalen zugetheilt. Schmerzlicher als ihr Gemahl, der mit richtigem Blick erkannte, daß die kleinen Duodez-Souveränitäten, deren es damals in Deutschland so unzählige gab, nicht mehr zeitgemäß waren und deshalb bei dem ersten Sturm von außen fallen mußten, hatte die Fürstin die nach dem Frieden von Linawille erfolgte Mediatisation ihr s Haus empfunden, und trotz aller Liebe und Verehrung für das Preussische Königshaus war es ihr doch sehr schwer geworden, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß die Wendenstein's nicht mehr souveräne Fürstin, sondern Vasallen der Hohenzollern waren. Was aber in die Wunde, welche der Verlust der fürstlichen Hoheitsrechte ihrem Stolze geschlagen den schärfsten Stachel drückte, war die Thatsache, daß ein Federzug Napoleons, den sie als den Erben der verhassten französischen Revolution, als den plebejischen Urruptor der dem legitimen König gehörenden Krone verabscheute, ihr Haus seiner alten Fürstentheile beraubt hatte, und nun mußte sie noch erleben, daß das souveräne Belieben dieses gekrönten Abenteurers die Fürstin von Wendenstein zu Unterthanen des Sprößlings einer corsischen Advocatenfamilie machte! Ihr Haß gegen Napoleon und gegen alles Französische wurde dadurch bis zu einer krankhaften Hysterie gesteigert und äußerte sich ganz im Gegensatz zu ihrer großangelegten, allem Kleinsten fremden Natur in manchem Zug nervöser Heißbarkeit: so durfte in ihrer Gegenwart nie mehr französisch gesprochen, nie ein Fremdwort aus dieser Sprache gebraucht werden; Monsieur Jean, der Kammerdiener des verstorbenen Fürsten, der nach dem Tode seines Herrn eine Art Haushofmeisterrolle im Schloß spielte, wurde entlassen; Made-moiselle Legard, die frühere Gouvernante der Prinzessin, deren Stelle allerdings längst eine bloße Sinecure geworden, wurde mit einer reichlichen Pension in ihre Heimat zurückgeschickt; selbst der französisch plappernde Papagei, den einst der Fürst aus Paris mitgebracht, sonst ein großer Liebling seiner Gemahlin, wurde aus deren Gemächern verbannt. Prinz Leonhard, der, da nach dem Frieden von Tilsit die

preussische Armee, gemäß den Stipulationen desselben auf die Hälfte reducirt werden mußte, seinen Abschied genommen und nach Schloß Wendenstein zurückgekehrt war, theilte vollständig die Gefinnungen seiner Mutter, wenn sich auch sein Haß gegen die Franzosen nicht in solchen Kleinigkeiten äußerte. Mutter und Sohn waren sogleich ganz einig darüber, daß jede Berührung mit dem Hof des jetzigen Landesherren auf das sorgfältigste zu vermeiden sei, aber daß man sich ruhig und ohne Reclamationen in alles fügen wolle, was die neuen Gesetze, die nun von Cassel aus decretirt wurden, durch die Aufhebung jahrhundertlang besserer Rechte und Privilegien den adligen Grundbesitzern des Landes Schwere und Unbilliges auferlegten, um den Feinden nicht den Triumph zu gönnen, das fürstliche Haus der Wendenstein's in fruchtlosem Widerstand gegen das Jérôme'sche Regime sich abmühen zu sehen. Jeder Versuch des neuen Königs, dem viel daran lag, so einflußreiche und angenehme Persönlichkeiten, wie die Fürstin und ihren Sohn für sich zu gewinnen und an seinen Hof zu ziehen, scheiterte an deren völliger Unnahbarkeit. Auch die Prinzessin Irene, obgleich sie weder den fanatischen Haß der Mutter und des Bruders gegen die fremden Eindringlinge theilte, noch ein rechtes Verständniß für den glühenden Patriotismus hatte, der die Seelen jener beiden ganz erfüllte, zuckte mit verächtlichem Lächeln die Achseln, wenn einmal Jemand in ihrer Gegenwart von den prächtigen und glänzenden Festen sprach, die am Hof des „Morgensüberläufig“-Königs an der Tagesordnung waren, und der Wunsch, dort eine Rolle zu spielen, stieg nie auch nur auf einen Augenblick in ihr auf, obgleich sie von den Zerstreungen und Freuden der Jugend noch wenig oder nichts genossen hatte. Das Leben im Schloß Wendenstein war jedoch, seit Prinz Leonhard dort weilte, für sie nicht mehr ganz so still und einsam wie sonst; er mochte wohl eingesehen haben, daß seine junge Schwester etwas Zerstreuung und Anregung bedürfte, denn er hatte mit ihr einige Besuche in der Nachbarschaft gemacht und in der Familie des Grafen von Westerrode, wo erwachsene Söhne und einige mit der Prinzessin gleichaltrige Töchter waren, hatten die Gesellschaft einen ihnen zugedachten Umgang gefunden. (Fortsetzung folgt.)

als einer Richtung hin, allein Angefichts der Erfolge des falschen Propheten und im Hinblick auf die tief erschütterte Autorität der ägyptischen Regierung und das beeinträchtigte Ansehen der englischen Macht ist ihre Aufrechterhaltung zu einem Gebote der Nothwendigkeit, zu einer Pflicht Englands geworden.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 26. November.

Das Abgeordnetenhaus erledigte heute in möglichst raschem Tempo den weitaus größeren Theil des Gesekentwurfes über die Eheschließung zwischen Juden und Christen. Die Galerien, die bei Beginn der Sitzung dicht besetzt waren, leerten sich, je mehr dieselben sich davon überzeugten, daß die Debatte ganz und gar sachlich gehalten sei und nicht viel des Interessanten bieten würde. Einen pikanten Beigeschmack hatte bloß der Antrag Szonady's, demgemäß „auch nach der Ehe entstandene Unfähigkeit zur Erfüllung der ehelichen Pflichten“ ein Ehehinderniß bilden sollte. Der Antrag wurde selbstverständlich abgelehnt. Von höhern Gesichtspunkten ging der Antrag Szonady's aus, demgemäß das Ehelichts-Gelübde vom Staate nicht anerkannt werden sollte, so daß Eheliche und Nonnen auch als Katholiken civiliter getraut werden können. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt. Hingegen wurde auf Anregung Szonady's auf Antrag Pulffy's der Justiz-Ausschuß angewiesen, über die Aufnahme der Eheschließungs-Formularien in § 27 einen Vorschlag zu unterbreiten.

Eine größere und interessantere Debatte entspann sich erst bei § 38, der da lautet: „In Betreff der Religion der aus einer Civilhe stammenden Kinder entscheidet das Einvernehmen der Eltern; wo ein solches nicht zu Stande kommt, folgt der Knabe der Religion des Vaters, das Mädchen jener der Mutter.“

Als erster Redner trat der mit einem stürmischen Aha! begrüßte Abt-Farrer Benedict Gondöcs gegen den Paragraphen in die Schranken, beantragend, daß sämtliche aus der Civilhe stammenden Kinder Christen werden sollen. Unter lautloser Stille des gesammten Hauses wies Szonady diesen Antrag zurück, der einen bei dem Stande der modernen Gesetzgebung unmöglichen Zustand schaffen würde. Behufs voller Wahrung des Elternrechtes hinsichtlich der Religion der Kinder reicht er unter allgemeinem Beifall einen Antrag des Inhalts ein, daß jeder Revers, der diese Freiheit einschränken sollte, null und nichtig sei.

Albert Kiss erzählt haarsträubende Geschichten über die Unbuddsamkeit der Juden auf religiösem Gebiete; um derselben eine Schranke zu setzen, muß man fatuiren, daß die Knaben stets die Religion des Vaters, die Mädchen die der Mutter zu befolgen haben, wie dies auch in christlichen Mischehen der Fall ist.

Die Debatte wird morgen fortgesetzt werden.

Inland.

Budapest, 25. November. „Nemzet“ äußert sich über die geistige Abstammung hinsichtlich der Eheschließung zwischen Juden und Christen folgendermaßen: „Die erste Abstimmung, mit welcher das Abgeordnetenhaus die Vorlage annahm, war eine Antwort auf die antisemitischen Urkrühen. Das zweite Votum, mit welchem es und zwar mit verstärkter Kraft die obligatorische Civilhe urgirte, war eine Antwort auf die clericalen Umtriebe. Die antisemitischen Agitatoren werden durch ihre Niederlage klug geworden sein. Ob sie nun dadurch klug werden oder nicht, wir glauben, die Nation hat mit ihnen abgerechnet und wird über sie zur Tagesordnung übergehen. Der patriotische und aufgeklärte ungarische Clerus aber wird, wie wir hoffen, die unzweideutige Antwort beherzigen, die das zweite Votum des Abgeordnetenhauses hinsichtlich jener Bewegung in sich faßt, in welche Einzelne den ungarischen katholischen Clerus zu zerren bemüht waren.“

Prag, 25. November. Die Conferenz der deutsch-böhmischen Landtags- und Reichsraths-Abgeordneten ergab vollen Einlang in der Auffassung der politischen Lage und insbesondere betreffs der schwebenden Fragen der administrativen Trennung und der Abstimmng. — Schmeykal präsidirte. Anwesend waren 73 Abgeordnete.

Die erste Resolution, vertreten durch Professor Knoll, besagt: „daß die Erregtheit des deutsch-böhmischen Volksstammes immer mehr nach einer administrativen Theilung dränge, welche die Deutschen von jedem Sprachenzwang befreien würde, ohne die Einheit Oesterreichs zu schädigen. Die Abgeordneten erklären dieses Verlangen als berechtigt und ohne staatsrechtliche Neugefaltung, sowie ohne Preisgebung der nationalen Minderheiten in den gemischten Bezirken erfüllbar. Sie setzen sich darnach verpflichtet, unter Aufrechthaltung der Forderung nach Anerkennung der deutschen Staatsprache und unter rückhaltloser Wahrung der Solidarität der Deutschen Oesterreichs in allen politischen Actionen zunächst dahin zu wirken, daß erstens: im Reichsrathe und im böhmischen Landtage die administrative Trennung durch Herstellung sprachlich thunlichst gleichartiger Verwaltungs- und Gerichtsbezirke und einer entsprechenden Organisation der zweiten Instanzen zur Geltung gelange, und zweitens: im Reichsrathe Anträge betreffs der Sprachenverordnung und der deutschen Staatsprache zur Verhandlung kommen.“ Diese Resolution fand einmüthige Zustimmung. Die zweite Resolution, vertreten durch Schmeykal, betrifft die Abstimmng und lautet: „In Erwägung, daß der Austritt der deutschen Abgeordneten aus den Vertretungskörpern einerseits nicht als Gegenstand eines politischen Programms, sondern nur als ein Act unabwiesbarer Nothwendigkeit aufgefaßt werden kann, andererseits aber der geforderte Austritt aus dem Reichsrathe als eine die Zusammengehörigkeit der Deutschen Oesterreichs in hervorragender Weise betreffende Angelegenheit gehandhabt werden muß: ist eine Entscheidung hierüber den Beschläffen der Gesamtheit der in den bezüglichen Vertretungskörpern versammelten Parteigenossen vorzubehalten.“ Eine dritte Resolution, vertreten durch Schmeykal, weist die Entscheidung über die Einberufung eines Parteitagcs von Vertrauensmännern der Deutschböhmen im Einvernehmen mit der Parteileitung in Wien zu. — Diese drei Resolutionen wurden ohne Debatte zum Beschluß erhoben und Schmeykal Dank ausgedrückt; ebenso auf Antrag Reschauer's dem Professoren-Collegium der deutschen Universität für die Wahrung der Würde und des Interesses der deutschen Hochschule.

Herbst hat sich besonders scharf für die Zweitheilung ausgesprochen. Die Abstimmng aus dem Reichsrathe wird vorläufig von Allen für inopportun gehalten, die radicalen Abgeordneten vom Lande fügten sich — zum Theil entgegen der Weisung ihrer Wähler — ohne Widerspruch.

Ausland.

Berlin, 25. November. Anlässlich der dem preussischen Landtage zugeordneten Vorlage wegen Einführung einer Capital-Mentensteuer, von welcher der Grundbesitz verschont bleiben soll, erinnert man an die Rede des Fürsten Bismarck vom 2. Mai 1879, in der es unter Anderm hieß: „Ich nenne fundirtes Einkommen dasjenige, was erblich übertragbar ist, dasjenige, was aus dem Besitz von zinstragenden Papieren oder aus Landgütern und Grundbesitz hervorgeht, und ich möchte dann noch einen Unterschied zwischen verpacktem und selbst bewirthschafteten Grundbesitz machen; wer das Einkommen von Pacht bezieht und nebenher noch ein Geschäft betreiben kann, ist günstiger gestellt, als derjenige, der im Schweiße seines Angesichts paterna rura bearbeitet... Wer als Kaufmann, als Industrieller, als Handwerker sich ein Einkommen durch

tägliche Arbeit verdient, ist ungerecht besteuert, wenn gerade so viel von dem Manne bezahlt werden soll, wie von dem, der bloß die Schere zu nehmen und die Coupons abzuschneiden oder bloß eine Quittung zu schreiben braucht für den Pächter, der ihm das Pachtgeld bezahlt. — Schäfer kann allerdings die gleiche Steuerfähigkeit und Steuerpflichtigkeit der beiden in Betracht kommenden Kategorien nicht ausgedrückt und die Bevorzugung des Grundbesitzes nicht verurtheilt werden.“

Paris, 25. November. Der englische Minister des Aeußern, Lord Granville wird hier erwartet. Man bringt dies mit Englands Bemühungen, zwischen Frankreich und China gütlich zu vermitteln, in Zusammenhang. Lesspess ist nach Paris zurückgekehrt, ohne ein definitives Resultat in Angelegenheit des zweiten Suezcanals erzielt zu haben.

Kairo, 25. November. Zufolge Beschlusses des Ministerrathes sollen 2000 Genarmen und 6000 Beduinen entlassen werden zur Wiedereröffnung der Straße nach Suakim, um die Rückzugslinie der ägyptischen Truppen zu sichern. — Der Khebid empfangt mit ermutigender Ansprache die Mitglieder des Legislativathes.

Shanghai, 25. November. Der Kaiser von China befahl, daß der Kriegszug eintrete, sobald die Franzosen Bacinh angreifen und gab strenge Befehle, die Ordnung in den Vertragshäfen aufrecht zu erhalten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 26. November.

— Ge. k. und l. apostolische Majestät geruhen allergnädigst den Obergespan des Szolnok-Dobosauer Comitats, Baron Desider Banffy, unter Befassung in dieser Eigenschaft, in provisorischer Eigenschaft auch zum Obergespan des Bistritz-Nagoder Comitats zu ernennen.

— Die Hermannstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Advocat Dr. Karl Oberth mit dem Sitze in Mediaß fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurde.

— (Personalnachricht.) Der Herr Obergespan und Comes der Sachsen Dr. Moriz v. Brennerberg ist gestern Nachmittag in dienstlicher Angelegenheit nach Budapest abgereist.

— (Unterstützungen) an hilfsbedürftige Beamten- und Officiers-Witwen und Waisen werden aus dem Alois Szabál'schen Unterstützungsfonde der Hermannstädter Filiale des I. allgemeinen Beamten-Vereines ertheilt.

Die diesbezüglichen Gesuche sind unter gewissenhafter Nachweisung des Alters, der Vermögenslosigkeit und Erwerbsunfähigkeit, dann der Höhe der Jahreseinkünfte (Pension, Gnadengabe, Unterstützungen, Erziehungsbeiträge oder sonstige Einkommen) welche Bittsteller bezieht, bei Witwen ferner unter Angabe der Anzahl der Kinder und ob dieselben noch unverorgt sind, längstens bis 10. December 1883 an die Direction des Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Consortiums des I. allgemeinen Beamten-Vereines einzubringen.

— Nicht gehörig instruirte Gesuche können nicht berücksichtigt werden.

Hermannstadt, 18. November 1883.

Die Confortial-Direction.

— (Eislauf-Verein.) Die Generalversammlung des hiesigen Eislaufvereins hat den Tätigkeitsbericht des Ausschusses zur befriedigenden Kenntniß genommen und demselben auf Grund des Berichtes des Revisionsausschusses das Absolutorium ertheilt. Dieser Verein, welcher sich einer lebhaften Theilnahme seitens des Publicums erfreut und in Folge dessen einen erfreulichen Aufschwung nimmt, ist, wie wir dem Berichte des Vorstehenden entnehmen, bereits in der Lage, für den Bau des Gesellschaftshauses den bedeutenden Betrag von 4000 fl. zu zeichnen. Die Mitgliederzahl hob sich von 703 im Vorjahre auf 794. Außer diesen besuchten noch 642 Nichtmitglieder als Schlichter und 4621 Zuseher den Eispfad.

Die Beiträge der Mitglieder wurden unverändert beibehalten, und zwar zahlen: wirkliche Mitglieder 2 fl., unterstützende Mitglieder (Zuseher) 1 fl., Nichtmitglieder als Schlichter 30 kr., als Zuseher 5 kr. — Bei Festen erheben sich die Eintrittspreise für Letztere auf 40, respective 10 kr. Neu eintretende Mitglieder haben eine Einrichtungsgebühr von 50 kr. zu entrichten. Die Karten für ordentliche Mitglieder müssen bis inclusive 5. December gelöst werden. Für später gelöste Karten wird ein Mehrbetrag von 50 kr. zu Gunsten des Hausfondes eingehoben.

Der neugewählte Vereinsauschuß hat sich bereits constituirt und besteht derselbe aus: J. Zahn, l. ung. Gerichtsrath, Obmann; A. Arnyasi, l. ung. Sections-Ingenieur, Obmann-Stellvertreter; R. Thallmayer, Schriftführer; F. Czickeli, Cassier, R. Genter, J. Mangessius, Dr. E. Wuyß, R. Stähler, G. Theis, W. Zimmermann, Auschußmitglieder.

Die Mitgliederarten können von Donnerstag den 29. l. M. anfangen täglich, mit Ausnahme von Dienstag und Freitag, in der Eigenschaft Friedrich Czickeli jun., Großer Ring 23, in den Stunden von 9—12 und von 3—6 Uhr gelöst werden.

— (Schüler-Concert Cerny.) Die Karten zu diesem mit einem Tangenzungen verbundenen Concerte, welches Samstag den 1. December um 1/2 8 Uhr Abends im Saale „Zum römischen Kaiser“ stattfindet, sind in der Oberstadt: bei Herrn Eduard Zahoda, Fleischerstraße, J. Vass, Viqueur-Handlung; in der Unterstadt bei Herrn Friedrich Sped, Saggasse, sowie am Abend des Concerttages an der Cassa zu haben. — Eintritt in den Saal 40 kr., eine große Loge 2 fl. 50 kr., kleine Loge 2 fl.

— (Aviso für Schützen.) Das Volkstheater des hiesigen bürg. Scharfschützenvereines beginnt Mittwoch den 28. d., Abends 7 Uhr, in dem Gashauslocale des Rudolf Jettcher Neisbergasse Nr. 14 und wird bis auf Weiteres alda jeden Mittwoch Abend abgehalten.

— Die l. Curie hat das Verdict der Jury im Proceß des Dominik Szag gegen Nikolaus Bartha cassirt, dagegen das Verdict im Proceß des Bela Szag gegen Nikolaus Bartha bestätigt.

— (Neue Musikalien.) In der Budapester National-Musikalienhandlung von Taborzky und Parsch ist soeben erschienen: 33. Phantasie über die ungarischen Volkslieder: „No menj el“, — „Mollinári baka nota“, — „Azt a barna kis lányt“, für Clavier eingerichtet von Emerich Székely.

— (Eine aufregende Scene) spielte sich am vorigen Donnerstag im Carl-Theater in Wien ab. Mit Fr. Meyerhoff als Gast sollte „Die Fledermaus“ zur Aufführung kommen. Etwas nach 6 Uhr es war schon sehr viel Publicum anwesend, begann man die eiserne Courtine hinaufzuziehen, als selbe jedoch kaum ein paar Schuh emporgezogen war, fiel sie zurück. Das Drahtseil der einen Seite war gerissen. Die Arbeiter machten sofort den Versuch, den Schaden zu repariren, und zogen auf dieser Seite ein neues, vorrätiges Drahtseil auf. Der Comissär hatte erklärt, er wolle, wenn der Vorhang in die Höhe gezogen werden könne, ausnahmsweise gestatten, daß er in den Zwischenacten nicht herabgelassen werde, und die Arbeiter brachten die Courtine dann auch — das Publicum hatte vorher, da es fast halb 8 Uhr war, einige Ungeudul gezeigt — in die Höhe. Aber nicht ganz. Es gefiel ihr, obgleich die Duverture schon begonnen hatte, da oben nicht recht, und etwa in halber Bühnenhöhe angelangt, befann sie sich anders und fiel mit einem lauten Krach wieder auf das Podium nieder. Damit hatte sie aber den Carl'schen Erben und dem Director Steiner einen

argen Bissen gespült. Der amtrende Polizei-Commissär erklärte, daß er ein Weiterspielen nicht gestatte, und der Inspections-Regisseur Herr Stadler trat darauf in eine Loge und theilte von hier aus dem Publicum, das ganz ruhig sitzen geblieben war, mit, daß in Folge einer Störung im Betriebe der Eisen-Courtine die Vorstellung nicht stattfinden könne. Die Anwesenden erhielten ihre Karten retour und Freitag Vormittags werde an der Cassa des Carltheaters das dafür bezahlte Geld zurückerstattet werden. Das Publicum, das, wie erwähnt nicht einen Moment seine Ruhe verloren hatte, entfernte sich anstandslos aus dem Zuschauerraum, doch kam es an den Cassen zu turbulenten Scenen. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, wollten sich nämlich Unbefugte den Fall zu Nutze machen, indem sie entweder ohne Recht, da sie Freikarten hatten, oder wiederholt nacheinander Zahlkarten begehrten, um dafür das Geld holen zu können. Schließlich wurde aber auch diese Affaire geordnet und bald war's im Carltheater wieder still und öde.

— (Wiener Theater vor 200 Jahren.) Ein naiver Zeitgenosse schreibt über die Wiener Theater um das Jahr 1700: „Es gibt jetzt hier allein dreierlei Schauspiele: eine deutsche und eine italienische Comödie und eine prächtige Opera bei Hof. Die deutsche heißt man den Hanswurst; diese Schaubühne ist von den Unstärkern noch nicht gereinigt. Die meisten Stücke wollen nicht viel sagen; dessenungeachtet versammelt sich bei dieser Kurzweil alle Abende eine Menge des hohen und niedern Adels, weil es etwas recht zu lachen gibt, davon die Wiener große Liebhaber sind. Die italienische Bande besteht aus Seiltänzern, welche nach ihren Gaukeleien jedesmal ein Lustspiel vorstellen. Der Zulauf von den Fremden und Standespersonen ist in dieser dreiteren Hütte ungemain; denn es sind in Wien viel müßige Leute, denen die Zeit lang ist. Prinzessinnen und Gräfinnen gibt es hier von allerhand Gattung. In der Opera aber sieht man den Hof und den ganzen reichen Adel in vollem Glanz. Die Schaubühne ist groß und prächtig, sie soll nicht ihres Gleichen haben. Die Kleider und Juwelen der Spielenden sind alle edel. Das Auge erstaunt über alle Reichthümer und Herrlichkeiten der Welt, die es hier auf und vor der Bühne erblickt. Zwei bis dreihundert bewaffnete Männer zeigen sich längs der Maschinen und lassen doch noch genug Raum für die Spielenden. Der Kaiser, die Kaiserin und die beiden Josephinischen Prinzessinnen sitzen gleich zu Ende hinter dem Orchester; bei jedem Sitze steht ein Licht, damit die Majestäten und die Höflichen lesen können, was gesungen wird. Die Opera ist in italienischer Sprache und auf einer Seite die Uebersetzung beigebrückt; die Uebersetzungen lauten aber oft ganz unerträglich. Man sagt, daß die Opera, welche diesmal der Kaiserin zu Ehren an ihrem Geburtsstage aufgeführt wurde, dem Kaiser über hunderttausend Thaler kosten soll. Sie wurde aber viermal gespielt und die fremden Sängerrinnen dazu aus Italien verschrieben. Diese Opernprinzessinnen kosten etwas recht zu unterhalten und werden ihrem Range gemäß wenigstens hochgräflich tractirt. Sie singen nicht um Sold und Lohn. Sie nehmen mit einem standesgemäßen Unterhalt und einem Geschenk, welches selten unter 2000 bis 3000 Ducaten zu sein pflegt, vorlieb, ohne was sie sonst von anderen fürstlichen Personen verehrt bekommen, wenn sie sich soweit demüthigen und einmal in ihren Häusern sich hören lassen. Die italienischen Saiten sind auch in Wien sehr hoch gestimmt. Ein mittelmäßiger Violinist steht hier zu fl. 2000 bis fl. 3000, und wenn er ein wenig fäustlich am Stige fragen kann und Italiener ist, bekommt er noch einmal so viel.“

— (Selbstmord in der Kirche.) Der Schlossergehilfe Selyrka aus Horowitz, welcher durch mehrere Jahre in Pilsen in Arbeit stand, wurde eines kleinen Vergehens wegen vor einiger Zeit aus der Arbeit entlassen. Der zweiundzwanzigjährige, alterlose junge Mann begab sich nun nach Prag, um dort in einer Fabrik Arbeit zu erhalten. Seine Bemühungen waren jedoch nicht von Erfolg gekrönt, weshalb er sich demüthigt sah, wieder nach Pilsen zurückzugehen. Ganz jubelnd, besah sich er nun am 19. d. Vormittags, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende zu machen. Früh Morgens begab er sich in die Franciscanerkirche, verriethete die Beichte und nahm das heilige Abendmahl. So für den Tod vorbereitet, trank er Arsenik, welches er sich auf eine bisher nicht eruierte Weise verschafft hatte, und als das Gift zu wirken begann, suchte er den Ausgang der Kirche zu gewinnen. Wenige Schritte vor der Kirche fiel er tod zu Boden nieder. Der Fall hat namentlich unter der vorigen zahlreichen Arbeiterbevölkerung ein ungewöhnliches Aufsehen hervorgerufen. Die Leiche wurde in's Todtenhaus überführt und sodann commissionell die Secirung vorgenommen.

— (Eine bewegte Scene) unterbrach am Sonntag die Vorstellung im Berliner Wallhalla-Theater. Es zeigte sich dabei, wie nervös und leicht erschreckt neuerdings das Theaterpublicum ist. Ein Störenfried wurde aus dem Hause entfernt, es entstand eine kurze Bewegung und sofort auch eine an Panik grenzende Unruhe, Musik und Sänger verstummten, das Publicum erhob sich von den Plätzen, bereit, den Saal zu verlassen, und erst dem Fräulein Stubel, welche ein festes: „Bleiben Sie doch, es wird nur Jemand hinausgebracht“ in das Parquet hinunterrief, gelang es, die Gemüther zu beruhigen.

— (Sechs Orden auf einmal!) Der junge preussische Premier-Lieutenant v. Reichenbach hat vor Kurzem an einem Tage die Erlaubniß zum Tragen von sechs Orden erhalten, und zwar je eines russischen, spanischen italienischen, belgischen, schwedischen und bairischen. Dieser Ordensschatz hat ihm natürlich viele Neider verschafft und doch erklärt sich die Sache ganz einfach. Der Herr Lieutenant hatte während der letzten Manöver den Führer einiger fremdherrlichen Officiere zu machen.

— („Sie ist Baronesse.“) Unter diesem Titel erschien vor einiger Zeit eine Zeitungsnottiz, welche von der wunderbaren Schicksalswendung einer armen Arbeiterin erzählte, die da plötzlich in Erfahrung gebracht haben sollte, daß ihre Mutter eine Baronin sei, und daß ihr eine reiche Erbschaft in Folge eines Legats in Aussicht stehe. Die romantische Geschichte hat seiner Zeit einiges Aufsehen gemacht, hatte aber leider einen Haken: sie war von Anfang bis zu Ende ein Phantasieproduct, welches die so rasche Carriere machende Dame ausgeheckt hatte, um einige Tage herrlich und in Freuden zu leben. Dieser Tage stand sie in der Person der unberechtigten Emma Friederike Pauly aus Charlottenburg wegen Betruges in 24 Fällen vor der IV. Strafkammer des Landesgerichts. Die jetzt 24jährige Pauly ist die Tochter eines Handwerkers und ernährte sich bis dahin als Blumenarbeiterin. Plötzlich schied es ihr in ihren bescheidenen Verhältnissen nicht mehr zu passen und sie beschloß, auf dem Wege der Hochtaperei sich ein glanzvolles Dasein zu bereiten. Aus diesem Grunde erstand sie denn das Märchen, daß sie nach Actenstücken, die ihr zu Gesicht gekommen, eine Dame adeliger Geburt und ihr wahrer Name Melanie von Hilgenheim sei. Sie schmückte das Märchen noch weiter dahin aus, daß ihr rechter Vater ein französischer Admiral gewesen sei und ihr durch Legat ein Vermögen von 5000 Thalern ausgelegt habe, um welches sie durch ihre Mutter betrogen werden solle, und sie fabricirte auch eine Reihe von Actenstücken, welche ihre Hochtaperei wesentlich unterstützten. Da war zunächst eine mit einem alten Siegel und der Ueberschrift „Legat“ ausgestattete Urkunde, welche die beglaubigte Abschrift einer Benachrichtigung enthielt, daß für Fräulein Melanie von Hilgenheim ein Legat von 5000 Thalern in Nähe verwaltet werde. Dazu gesellte sich ein Brief des Reichstags-Abgeordneten Freiherrn von Wendt, sowie ein Brief eines Reichstags-Abgeordneten von Bothmann, worin davon die Rede ist, daß für Fräulein Melanie von Hilgenheim ein Zinsenvorschuß von monatlich 200 Mark durch die Reichsbank zur Auszahlung gelangen soll. Endlich operirte sie auch mit einem angeblichen Briefe des Rechtsanwalts Hauptner, das

Legat  
Kluger  
Monat  
reiche  
weit,  
durch  
leuten  
v. Hil  
delein  
ihrer  
Erbin“  
gerupft  
einen  
und ent  
glücklich  
August  
Speculo  
v. Hilge  
junge  
in Feuer  
mit ihr  
mit ihr  
welchem  
zunehme  
mit der  
nahme  
Schwinn  
darin be  
zu der  
eine „br  
von etw  
abgenom  
scheiden  
theibet  
Der Ge  
ohne W  
fängniß.  
cruten  
Brombe  
bei der  
voller U  
plötzlich  
nicht lan  
mit sein  
Garnison  
eines Th  
Major's  
stand n  
Hofnung  
würde“.  
that, so  
stehen, b  
sich der  
Avenue  
aufforde  
Normo  
Dichter  
in Vant  
109 Ja  
bei Aus  
der best  
und betu  
Sendarn  
wegung,  
entschloß  
seiner B  
seurs Je  
mann se  
nédie de  
föhnen  
einen a  
Geisel f  
seiner B  
eine Ka  
Dourbad  
beiden U  
Heuhauf  
merlich,  
zu Reibe  
Comédie  
Bande u  
England  
dadurch  
konnte er  
behäbiget  
ein Fall  
Komische  
schönen  
gezogen.  
wurde  
sein soll  
der Behö  
seinem T  
todtgefa  
Zeugen  
Palermo  
und man  
sei und  
gratulirt  
Am Mo  
ohne Zw  
dorthin t  
Polizeibe  
mit beste  
Punkte  
Provinz  
aufertel  
willig ge  
aus Por  
Stationen  
daß von  
kommen  
Zug eine  
mit Blut  
Spital

Regat betreffend. Mit Hilfe dieser Documente gelang es der Angeklagten, bei ihrer Bekanntschaft den Glauben zu erwecken und durch viele Monate zu erhalten, daß sie ein Fräulein von Hilgenheim sei und eine reiche Erbschaft zu erwarten habe, ja sie trieb die Verschämtheit so weit, daß sie einmal einen Geldbrief an sich selbst adressirte, denselben durch einen unbekanntem Mann in ihrer Abwesenheit bei ihren Wirthsleuten abgeben und dabei sagen ließ, daß derselbe für Fräulein Melanie v. Hilgenheim, vulgo Emma Pauly, bestimmt sei. In ihren Schwimmbädern war sie überhaupt von einer erstaunlichen Dreistigkeit. Einen ihrer Bekannten, der es wohl für rathsam hielt, sich mit der „reichen Erbin“ gut zu stellen, hat sie in ganz kurzer Zeit um etwa 500 Mark gerupft. Ihre Wirthsleute creditirten ihr längere Zeit die Miethe; einen ehrlichen Dreckschmeißer beschwagte sie, sich mit ihr zu verloben und entlockte demselben nach und nach etwa 300 M. Neben jenem glücklichen Bräutigam bewarh sich aber auch ein älterer Herr, der Agent August Julius Scherz, um ihre Gunst. Er hielt es für keine schlechte Speculation, sich dem Goldfisch sicher zu stellen, und da Fräulein Melanie v. Hilgenheim dem alten Herrn wiederholt versicherte, daß sie „die jungen Leute gar nicht leiden möge“, so gerieth der alte Brautwerber in Feuer und Flamme und lürte sich mit dem Mädchen so eng, daß er mit ihr festgenommen wurde und nach Monate langer Untersuchungshaft mit ihr die Anklagebank theilen mußte. Bei dem lebhaften Eifer, mit welchem Herr Scherz die Interessen der reichen Erbin überall wahrzunehmen verfuhr hatte und bei der lebhaften Correspondenz, die er mit derselben unterhielt, glaubte die Anklagebehörde Ursache zu der Annahme zu haben, daß er eigentlich die intellectuelle Urheber des ganzen Schwindels sei, ja, sie wurde auch durch die Aussage der Angeklagten darin bekräftigt. Scherz erzählte jedoch in tragikomischer Weise, wie er zu der Verbindung mit dem Mädchen gekommen, wie er geglaubt habe, eine „brillante Partie“ machen zu können und wie er selbst den Verlust von etwa 1000 Mark beklage, die ihm die „Baronesse“ nach und nach abgenommen habe. Was der Mann erzählte, klang nicht ganz unwahrscheinlich, und da, wo seine Beredsamkeit nicht ausreichte, half sein Verteidiger mit einem umfangreichen Entlastungsbeweis erfolgreich nach. Der Gerichtshof sprach den Mitangeklagten frei, verurtheilte aber die ohne Weiteres gefändige Hochtaplerin zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

(Ein pflichttreuer Recrut.) Den pflichteifrigen Recruten der ganzen preussischen Armee befehlt untreulich die Garnison Bromberg. Als eines Abends, so lesen wir in der „Bromberger Zig.“, bei der Vorstellung des „Besten Tons“ Herr Kaska als „Major“ in voller Uniform die Bühne betrat, hörten die Besucher des „Dlymps“ plötzlich hinter sich ein kleines Geräusch. Ein junger Recrut, der noch nicht lange vom Lande her in die Stadt gekommen zu sein schien und mit seinem Vater, einem alten Bauersmann, der den Sohn in der Garnison aufgesucht hatte, einmal die noch nie gesehenen Herrlichkeiten eines Theaters bewundern wollte, schnellte beim Anblick des „Herrn Majors“ auf der Bühne plötzlich wie ein Blitz vom Sitz empor und stand mit dem vorgeführten Honneur, den kleinen Finger an der Hosennaht, kerzengrade starr, „bis der Herr Major ihm abwinken würde“. Da der Darsteller des Majors (Herr Kaska) dies nun nicht that, so blieb der pflichteifrige Recrut den ganzen Act hindurch starr stehen, bis der Vorhang fiel und der „Herr Major“ verschwand, worauf sich der junge Krieger bescheiden niederlegte.

(Victor Hugo) empfing dieser Tage in seinem Hotel in der Avenue d'Orléans den Besuch einer Mormonen-Deputation, welche ihn aufforderte, ihrer Secte beizutreten und ihm gleichzeitig zwei hübsche Mormonenmädler als eventuelle Ehegattinnen vorstellte. Der greise Dichter hat abgelehnt.

(Ein abenteuerliches Leben.) Vergangene Woche ist in Vannes in der Bretagne der Rentier Yves Conodic im Alter von 109 Jahren gestorben. Geboren 1774, war er gerade 20 Jahre alt bei Ausbruch der Venderkriege und wurde, als trefflicher Schütze, einer der besten Soldaten Cathelinan's. Nach dem Kriege verheiratete er sich und betrieb in Brest einen Gewürzkrum. Seine Frau ging mit einem Gendarmen und der Gasse durch. Conodic setzte alle Behörden in Bewegung, um die Flüchtigen zu verfolgen; als dies jedoch nichts nützte, entschloß er sich, selber die Sache in die Hand zu nehmen. Die Spur seiner Frau verfolgend, kam er nach Chartres, wo er mit dem Chauffeurs Bekanntschaft machte und sich denselben zugesellte. Als der Hauptmann seiner Bande gefangen und geköpft worden war, übernahm Conodic deren Führung und setzte die Gegend weithin durch seine tollkühnen Streiche in Schrecken. In Chartres nahm er am hellen Tage einen außerordentlichen Regierungskommissär gefangen, führte ihn als Geiseln fort und erzwang dadurch die Freilassung zweier Mitglieder seiner Bande. Während seiner Mäuerereien vergaß er aber keineswegs seine Nase. Als er erfahren, daß seine Frau mit ihrem Entführer in Dourdan wohnte, begab er sich mit dreien seiner Leute dorthin. Die beiden Unglücklichen wurden aus dem Bette geholt und nackt auf einen Heuhaufen gebunden, den er darauf anzündete. Beide verbrannten jämmerlich. Als Polizei und Militär den Banden der Chauffeurs gar zu fest zu Leibe gingen und eine nach der anderen aufgehoben wurde, hielt es Conodic für gerathener, nicht bis zuletzt auszuharren. Er verließ seine Bande und flüchtete mit seinem Raube nach Belgien und von da nach England. Dort verlegte er sich auf Getreidehandel und erwarb sich dadurch einiges Vermögen. Da kein Urtheil gegen ihn ergangen war, konnte er 1815 unbehelligt nach Frankreich zurückkehren. Er ließ sich als behäbiger kleiner Rentier in Vannes nieder, wo er seither ruhig lebte.

(Die Lebedig-Todten.) In Florenz hat sich gegenwärtig ein Fall ereignet, in dem sich in seltener Weise das Tragische und das Komische vermengen. Am 19. November wurde die Leiche eines sehr schönen und höchst elegant gekleideten jungen Mannes aus dem Arno gezogen. In die Todtenkapelle von Santa Maria Nuova gebracht, wurde er von Einigen für einen Modenefer erkannt, aber der sein sollende Selbstmörder Nr. 1 stellte sich am nächsten Morgen der Behörde vor und widerlegte in eigener Person die Nachricht von seinem Tode. Jetzt wurde ein Maler aus Ferrara, Namens Boldrini, todtgesagt, der sich aber beilegte, dagegen zu protestiren. Zahlreiche Zeugen behaupten nun, daß die Leiche einem gewissen Mangia aus Palermo angehöre. Aber auch dieser erweist sich des besten Wohlseins und man erzählt sich, daß er Boldrini in der Via Calzajoli begegnet sei und die zwei Todten sich gegenseitig zu ihrer Wiederauferstehung gratulirt hätten. Inzwischen blieb die Leiche fortwährend ausgestellt. Am Montag erkannten wenigstens ein halbes Duzend Personen endlich ohne Zweifel den Grafen Saladini aus Lucca. Es wurde nun sogleich dorthin telegraphirt und in einigen Stunden langte die Antwort der Polizeibehörde an, daß Graf Saladini soeben im Kaffeehaus am Plage mit bestem Appetit ein exquisites Beefsteak verzehre. Auf diesem Punkte stehen die Dinge noch heute und es sind mittlerweile alle 69 Provinzen Italiens in Contribution gesetzt worden, um einen wieder-auferstehenden Todten zu liefern, bis sich endlich Einer findet, der gutwillig genug ist, definitiv todt zu bleiben.

(Ueber eine außerordentliche Raubgeschichte) wird aus London, 20. d., geschrieben: Am Donnerstag Abend erhielt der Stationsvorsteher in Tottenham Hale ein Telegramm, das ihm anzeigte, daß von Broxbourne in einem Wagon ein verwundeter Mann ankommen werde, ohne Billet. In der That fand der Vorsteher im nächsten Zug einen Schweizer, Namens Joseph Mayer, dessen Kleider vorn mit Blut getränkt waren. Er ließ ihn unverzüglich in das nächste Spital schaffen. Unterwegs zeigte er den Vorfall auf dem Polizeiamt

an. Im Spital gab der Verwundete die folgende Erzählung an: Er sei ein im Widdland Hotel, St. Pancras, angestellter Schweizer. Am Sonntag wollte er sich verheirathen und hatte in Nr. 32 Argyle-Square, St. Pancras-Road, ein Haus gemiethet. Mittwoch Abend befand er sich dort mit seiner Frau, um Möbel in Empfang zu nehmen, die er bestellt hatte. Sie kamen aber nicht und er begab sich in den Laden, wo er sie gekauft hatte. In seiner Tasche hatte er 85 Pfd. Sterl., eine Uhr und eine Kette. Er nahm seinen Weg durch die verlästigte Argyle-Court, als plötzlich ein Saß über seinen Kopf geworfen und er im Nu drei Stufen hinabgestoßen wurde. Es war ganz dunkel und er konnte Niemand sehen. Er scheint in Betäubung gefallen zu sein, erwachte aber in der Nacht, da ihm Jemand etwas zu trinken anbot. Er war an Händen und Füßen gebunden. Von da an erinnert er sich nicht mehr, bis er von einem Mann durch Rütteln aufgeweckt wurde und sich auf einer einsamen Gasse bei Broxbourne befand. Dieser Mann hatte kurz vorher einen Karren vorbeifahren sehen und glaubte, Mayer sei herunter gefallen. Wie es scheint, hatten die Diebe ihn auf dem Karren wirklich auf den Hertford-Common gefahren und dort auf der Landstraße liegen lassen. Ohne Zweifel hat man es hier mit einem ganz fein angelegten Plan zu thun. Daß Mayer die genannte Summe befaß, ist unzweifelhaft. Ehe er sein Haus in Argyle-Square verließ, zahlte er seine Baarschaft seiner Braut vor und wollte ihr sogar das Geld überlassen, bis er zurückkäme. Sie weigerte sich aber, so viel Geld in ihrem Besitz zu haben. Mayer hat übrigens diesen Raub seiner eigenen Unvorsichtigkeit zugescriben. Es scheint, daß er kürzlich eine Wette gewann, die ihm 100 Pfd. St. eintrug, und am Tage vorher, als er in einer Kneipe sein Glas trank, zog er mit der thörichtesten Prahlerei eines nouveau riche eine bedeutende Summe Geldes vor den Augen der Gäste an der Bar aus der Tasche. Von dem Augenblicke an wurde er überwacht und die Gelegenheit, ihn seiner Schätze zu berauben, ließ auch nicht lange auf sich warten.

(Von der glücklichen Carrière und dem schrecklichen Ende eines Bauernmädchens) erzählen Warschauer Blätter folgende, etwas romanhaft klingende Geschichte: Ein russischer Reitercapitän gerieth in Folge eines dienstlichen Auftrages in ein bei Warschau gelegenes Dorf, wo er auf einem Spaziergange das außerordentlich schöne Bauernmädchen Tereze W., eine Tochter des greisen Dorfschmiedes kennen und lieben lernte. Auf seine Veranlassung wurde das kaum 16 Jahre zählende Mädchen nach Warschau in ein Institut gebracht, wo zahlreiche Lehrerinnen sich abmühten, der stark vernachlässigten Erziehung der reizenden Officiersbraut möglichst nachzuhelfen. Kaum hatte diese die Manieren einer Dame angenommen und den erforderlichen gesellschaftlichen Schlich erlangt, als auch schon im Kreise der Verwandten und Bekannten mit großem Gepränge die Hochzeit des glücklichen Paares gefeiert wurde. Das eheliche Zusammenleben war anfangs ein musterhaftes. In Gewährung eines von seiner jungen Lebensgefährtin geäußerten Wunsches schied der Capitän — der Sprößling eines russischen Adelsgeschlechtes — aus dem Militärverdienste und widmete sich fortan fast ausschließlich der Bewirthschaftung der ausgedehnten Familienbesitzungen und seinem holden Weibchen. Noch während der Honigmonate wurden die Eheleute ganz unversehrt von der Dorfschmiedin W. mit einem Besuche überfallen. Es zeigte sich nun bald, daß der Capitän von dem urwüchsigen und ungehobolten Wesen seiner auf einmal hereingeschnittenen Schwiegermama nicht sonderlich erbaud war, aber auch die junge Hausfrau vermochte sich unmöglich mehr mit dem wenig weltmännischen Benehmen ihrer biedereren Mutter zu befremden. Die Folgen der Mesalliance begannen sich erst geltend zu machen, und die Ehegatten athmeten erleichtert auf, als die Bäuerin, der sie die Störung ihres bisher ungetrübten ehelichen Glückes zur Last legten, eines Tages plötzlich verschied. Die Mißhelligkeiten zwischen dem durch allerhand Enttäufungen verbitterten Ex-Capitän und seiner in Folge gewisser Vorkommnisse nicht minder verstimmteten Gattin fanden jedoch nach einiger Zeit neue Nahrung und arteten sogar in einen offenen Krieg aus, als der ehemalige Cavallerie-Officier die Gewißheit erlangte, daß sich seine blonde Gehälfte durch ein Liebesverhältnis mit einem bekannten Don Juan über die ehelichen Faltalitäten zu trösten suchte. Der betrogene Eheherr verfiel nun vor einigen Monaten in eine schwere Krankheit und starb schon nach drei Tagen trotz der sorgfältigsten ärztlichen Behandlung. Die ungewöhnlichen Krankheitserscheinungen fielen seit ihrem Auftreten dem Hausarzte auf, umsomehr, als dieselben eine große Ähnlichkeit mit den Symptomen hatten, unter denen zuvor die Dorfschmiedin ihren Leiden erlegen war. Man fing auch kurz hierauf an, von einer Vergiftung beider Personen zu munkeln. Die Behörden, welche von diesem Gerücht Kenntniss erhielten, ordneten die Exhumirung der beiden Leichen an. Bei dem Cadaver der Schmiedin war indess der Verwesungsproceß so weit vorgeschritten, daß von einem Erfolge der Untersuchung keine Rede sein konnte. Dagegen wurde der Leichnam des Ex-Capitäns einer Section unterzogen und die chemische Analyse der Eingeweide ergab in der That das Vorhandensein einer bedeutenden Giftquantität. Der Verdacht, daß der Ex-Capitän in gewaltsamer Weise aus der Welt geschafft worden sei, ward somit zur Gewißheit, und zahlreiche Jndicien wiesen darauf hin, daß die Ehegattin dieses Verbrechen begangen habe. Borige Woche sollte diese Aufsehen erregende Affaire vor dem Gouvernementsgericht in Stawropol zum Austrag gelangen. Allein die schöne Angeklagte hat sich unmittelbar vor der Schlußverhandlung in ihrer Kerkerzelle entleibt und dadurch den Richtern die Möglichkeit benommen, einige räthselhafte Einzelheiten dieser Geschichte aufzuklären.

(In der Petersburger Gesellschaft) macht eine seltsame Geschichte viel von sich reden. Ein junger Artillerie-Officier hatte sich sterblich in die schöne Tochter einer der ersten aristokratischen Familien verliebt. Von der jungen Dame erfuhr er keine Beweise der Zuneigung; er meinte indessen den Grund dafür in dem Widerstande der Eltern zu finden, welchen diese seiner Verbindung mit ihrer Tochter auf das Entschiedenste entgegensetzten. Er gab deshalb seine Liebesverhandlungen nicht auf, besuchte beinahe täglich das Haus der Familie und folgte derselben im Sommer sogar in ein Bad. Das wurde dem Vater endlich zuviel und nach der Rückkehr nach Petersburg verbot er dem Officier den weiteren Verkehr in seinem Hause. Derselbe unterließ denn auch einige Zeit. Eines Tages aber erscheint ein Pöppe mit langem weißen Haar und Bart und verlangt den Hausherrn unter vier Augen zu sprechen. Als ihn dieser empfängt, eröffnet er ihm, daß er auf Befehl des Großfürsten komme, ihn in dessen Auftrage zu bitten, seine Zustimmung zu der Verbindung seiner Tochter mit dem sehr tüchtigen jungen Officier, der sich um sie bewerbe, zu geben. Der Vater antwortete unter dem lebhaftesten Bedauern, daß seine Tochter selbst die Hand des Officiers zurückweise, und als darauf der Pöppe eine kurze Rücksprache mit dieser verlangte, gestattete es der Vater nach einigem Zögern. Kaum hatte indessen der Pöppe die ersten Worte zu der Tochter gesprochen, als diese mit dem Ruf: „Das ist ja der schreckliche Mensch selbst!“ in Ohnmacht fiel. Jetzt erkannte auch der Vater in dem Pöpen den Officier, der den letzten Versuch machen wollte, sich die Hand des jungen Mädchens zu erschwindeln. Seiner Entfernung aus dem Hause setzte derselbe den hartnäckigsten Widerstand entgegen, bis schließlich der Regimentscommandeur herbeigeholt ward, der ihn zur Wache führen ließ.

(Tristrituben für Damen.) In Cincinnati gibt es seit einiger Zeit Barbiers, beziehungsweise Frisirtuben für Damen. Was sie dort machen, all' die Zungen und Alten, die Brünnetten und Blondnen, die Modedamen und die „Salés-Baby“, der Backfisch und das Schulmädchen? Sie lassen sich „Langtry-Bangs“ schneiden. Seit einiger Zeit ist es nämlich in Cincinnati Mode geworden, daß die Damen eine

ganz eigenthümliche Sorte von Stirnfransen tragen. Von beiden Seiten an der Schläfe werden drei Finger breite Strähne des Haares abgeschnitten und dann bis in die Mitte des Kopfes hinein das Haar so zugestutzt, daß es dann an der Seite gefächelt à la Wahnsinn mit den Fingern aufgewirbelt getragen werden kann. Das sind die Langtry-Bangs.

(Practischer Anschauungsunterricht.) Ein Gastwirth geht mit seinem Söhnchen über Land, und plötzlich huscht dicht vor den Beiden etwas Braunes über den Feldweg. — „Papa“, fragt wißbegierig der Junge, „war das Thier da ein Hase oder 'ne Kage?“ — Und der geschäftskundige Vater antwortet ohne Besinnen: „Das kommt ganz auf die Zubereitung an, mein Sohn!“

(Patriotismus.) Ein junger Lehrer versuchte in einer Country-Schule der Union die Herzen seiner Schüler zu Patriotismus und Vaterlandsliebe zu begeistern, und da er an einer der Schulwände das Sternens- und Streifenbanner hängen sah, rief er einen der älteren Schüler auf und fragte ihn: „Was bedeutet die Fahne dort?“ — Ohne Besinnen antwortet der Jüngling: „Herr Lehrer, die ist dahin gehängt worden, weil im vorigen Jahre da ein Stück Kalk aus der Wand gefallen ist; so sieht man das Koch nicht!“ — Der junge Magister ging auf ein anderes Thema über.

(Freie Fahrt.) Zwischen einem berühmten Detectiv Cincinnati's und einem in Manieren und Kleidung gleich verächtlich aussehenden Fremden spielte sich kürzlich die nachstehende Scene ab. „Ich bin der Mann, der Rose Ambler von New Haven umgebracht hat“, flüsterte der Fremde dem Detectiv zu, indem er seinen Mund vorsichtig dem Ohr desselben näherte. Der Detectiv warf aus dem Winkel seines rechten Auges einen flüchtigen Blick auf den Mann und rauchte ohne ein Wort zu sagen an seiner Cigarre weiter. „Ich habe Rose Ambler in New Haven umgebracht“, wiederholte der seltsame Gast. Dieses Mal rauchte der Detectiv weiter, ohne das unheimliche Gesändniß selbst nur mit einem Blick aus einem Winkel seines Auges zu erwidern. „Hören Sie denn nicht?“ Lang es jetzt zum dritten Mal ganz laut in sein Ohr, „ich bin der Mörder von Rose Ambler in New Haven und wünsche auf mein Gesändniß hin verhaftet und dem zuständigen Gericht ausgeliefert zu werden.“ Bei dem Wort „ich wünsche“ wurde der Detectiv endlich lebendig. Er nahm die Cigarre aus dem Munde und den Bittsteller groß ansehend, sagte er: „Was Sie wünschen, ist einfach eine freie Reise nach Cincinnati. Ich habe schon ein halbes Duzend Mörder der Rose Ambler in dieser Weise nach New Haven geschickt und ziehe es jetzt vor, alle künftigen Ambler-Mörder hier in Cincinnati zu behalten und hier als Betrüger einpferren lassen!“ Er noch seine Cigarre wieder zwischen den Lippen hatte, war der Fremde um die nächste Ecke unsichtbar geworden.

**Erste Stimmen.**

„Allenfalls. Euer Wohlgeborren! Gründe freundschaftlich um Ueberzeugung. „Ihrer bei habituellem Stuhlverstopfung sehr erprobten sogenannten Schweizerpillen.“ Frz. Grüll, Communalarzt.“

„Ich habe vielfältige Versuche mit Ihren sogenannten Schweizerpillen angestellt und constatire mit Vergnügen, daß dieselben in den geeigneten Fällen von ausgezeichneter Wirkung sind. Dornbach b. Wien, Dr. Engelbert Felber, Gemeindefarzt und k. k. Schwarzenberg'scher Sanzarzt.“

„Ew. Wohlgeborren! Mit Ihren Pillen habe ich Versuche gemacht und wurde „mit die Wirkung sehr gerühmt zc. Mit Achtung F. Weber, pract. Arzt. Uznach, Post St. Martin.“

„Wollan b. Cilli. Ew. Wohlgeborren. Mit der Wirkung der eingesendeten „Pillen in jeder Hinsicht vollkommen zufrieden, erlaube zc. Erg. beneh Fr. Kulso, pract. Arzt. An Herrn Rich. Brandt, Apotheker, Zürich, Schweiz.“

**Original-Telegramme.**

**Budapest, 27. November.** (Ung. T.-C.-B.) Die Clubconferenz der reichstägigen liberalen Partei berieft den Gesekentwurf über den Steuerzuschlag. Nach langer Debatte wurde die Fortsetzung der Berathung auf morgen vertagt.

**Wien, 27. November.** (Ung. T.-C.-B.) Der ehemalige Privatdocent der Innsbrucker Universität, Seminar, wurde wegen Amtsmißbrauches verhaftet.

**Berlin, 27. November.** (Ung. T.-C.-B.) Der Kaiser empfing das Präsidium des Abgeordnetenhauses. (Eine Erklärung des Finanzministers betreffs Vorlage wegen Erhöhung des Holzcolles ist in der uns zugestellten Depesche unverständlich wiedergegeben. D. Red.)

**Paris, 27. November.** (Ung. T.-C.-B.) Die äußerste Linke interpellirt morgen über die Tonkingfrage. 5400 Mann sind bereit, zur Verstärkung nach Tonking abzugehen.

**Marktbericht.**

Germanstädter, 27. November. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 8.20 mittlerer fl. 7.80, mindesler fl. 7.40, Haber, besser, fl. 7.—, mittlerer fl. 6.60, mindesler fl. 6.20, Korn, besser fl. 5.10, mittlerer fl. 4.90, mindesler fl. 4.70, Gerste, besser fl. —, mittlerer fl. —, mindesler fl. —, Hafer, besser fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindesler fl. 2.90, Katarung fl. 4.80, Erdäpfel fl. 2.—, Mandeln per 100 Kilo fl. 16.—, Semmelmehl fl. 15.—, Weißpohlmehl fl. 14.—, Schwarzpohlmehl fl. 9.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Linsen fl. 14, Hülsen fr. 7, Hirse fl. 12, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.75, weiches fl. 3.—, Kerzen, per Kilo fr. 60, Seife fr. 40, Rindfleisch fr. 44, in der Militärkant fr. 46.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 27. November 1883.

Ung. Goldrente, 6% . . . . .	119 75	Ung. Brämien-Lose . . . . .	114.—
Ung. Goldrente, 4% . . . . .	86 80	Eheißregulirungs-u. Szeged. Lose .	110 25
Ung. Papierrente . . . . .	84 20	Deferr. Staatsanb. in Papier . . .	78 80
Ung. Eisenbahn-Anlehen . . . . .	139.—	Deferr. „ „ „ in Silber . . . . .	79 15
Ung. Dbb. I. Emission St.-Dblig. . .	91.—	Deferr. Goldrente . . . . .	98.—
„ „ II. „ . . . . .	113 50	1860-er Staats-Anlehen . . . . .	133 25
„ „ 1876-er Staats-Dblig. . . . .	97.—	Deferr.-ung. Nat.-Bant.-Actien . . .	835.—
Ung. Grundentlastungs-Dblig. 100.50		Ung. Creditb.-Actien . . . . .	274.50
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. .	98 75	Deferr. Credit-Actien . . . . .	276.—
Ung. Temes-Banater Grundentl.-Dblig. .	99.—	Silber . . . . .	—
„ „ betto mit Verlos. . . . .	98 50	R. f. Ducaten . . . . .	5 71
Ung. Siebenb. Grundentl.-Dblig. . . . .	99 25	20 Francs Goldstücke . . . . .	9 59
Ung. Croat.-Slavon. „ . . . . .	100.—	100 Mark Deutsche Reichsbank	99 25
Ung. Weinrenten-Dblig. . . . .	97.—	London (für dreimonat. Wechsel) .	120 70

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 27. November 1883.

Ung. Goldrente . . . . .	120.—	Ungarische Brämien-Lose . . . . .	114.—
4-percentage Goldrente . . . . .	86 75	Eheißregulirungs-u. Szeged. Lose .	110 25
5-percentage Papierrente . . . . .	84 90	Deferr. Staatsanb. in Papier . . .	78 85
Ung. Eisenbahn-Anlehen . . . . .	138 75	Deferr. Staatsanb. in Silber . . . .	79 30
Ung. Dbb. I. Emission St.-Dblig. . .	91 20	Deferr. Goldrente . . . . .	98 70
„ „ II. „ . . . . .	113.—	1860-er Staats-Anlehen . . . . .	133 25
„ „ III. „ . . . . .	96 80	Deferr.-ung. östliche Banfacten . . .	836.—
Ung. Grundentlastungs-Dblig. . . . .	100 50	Ungar. Creditb. . . . .	274.—
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. .	99.—	Deferr. Creditactien . . . . .	276 10
Ung. Temes-Banater Grundentl.-Dblig. .	99.—	R. f. Ducaten . . . . .	5 71
Ung. Tem.-Ban. Grund.-Dbl. mit Verlos. .	99.—	20 Francs-Stücke . . . . .	9 60
Ung. Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. .	99 20	100 Mark Deutsche Reichsbank	99 30
Ung. Croat.-Slav. „ . . . . .	100.—	London . . . . .	120 75
Ung. Weinrenten-Dblig. . . . .	97.—	Deferr. Papierrente 5%, Centralr.	93 40

Sz. 11059/1883

[1006] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre létezik, hogy Preda János nagyszabeni ügyvéd végrehajtható nagyszabeni Imberus Jon végrehajtható szenedő elleni 72 frt 79 kr. és járuléka iránti végrehajtható ügyében a 72 frt. 79 kr. tőke, ennek 1880. május hó 16-tól járó 6% kamata, 2 frt. 90 kr. eddigi, jelen kérelem 3 frt. 5 krban megállapított és az ezutáni költségek felhajtására az Imberus Jon nevére felvett nagyszabeni 1279. tjkvben A. + 1. rend, 2290, 2291. hr. sz. alatti 311 frt. 60 krba becsült ingatlan 1884. évi január hó 18-ik napján, délelőtt 9 órakor, a telekkönyvi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fog, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitelt becsár, melyen alul is el fog adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtható kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben, vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért két egyenlő részletben és pedig: az elsőt az árverés jogerőretről számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltek felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185 §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladani fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. november hó 2-án tartott üléséből.

V. 325/1883.

[1004] 2-2

Kundmachung.

Freitag den 7. December 1883, 10 Uhr Vormittags, findet auf dem städtischen Rathhause die versteigerungseweife Verpachtung der nachbenannten städtischen Realitäten statt, und zwar: auf 3 Jahre, d. i. vom 1. Januar 1884 bis 31. December 1886:

- 1. der ehemals Mittreische Grund auf Refinarer Gatter neben dem jungen Walde;
2. der vormals Orendische Garten vor dem Elisabeththor,
welches mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß jeder Licitant 5% des Ausbotes als Badium zu erlegen hat und daß die Vertrags-Verzinsungen täglich in den Amtsstunden beim städtischen Wirthschaftsamt eingesehen werden können.
Hermannstadt, am 24. November 1883.

Das städtische Wirthschafts-Amt.

Sz. 21/1883.

[1003] 2-2

Pályázat.

A nagyméltóságú vallás- és közoktatásügyi m. k. ministeriumnak folyó év és hó 13-án 37789. szám alatt kelt magas rendelete folytán a helybeli m. k. hábantanintézetnél évi 80 frt. illetménnyel egybekötött hábatansegédnöi állomás betöltése végett pályázat nyitattik. Felhívtnak mindazok, kik ezen állomást elnyerni ohajtlak, miként szülészeti oklevéllel, erkölcsi bizonyítvánnyal, valamint a magyar, német és román nyelvbeni tökéletes jártosságuk igazoló okmánnyal felszerelt kérvényeiket jelen hirdetmény beiktatásától számított 8 nappi határidő alatt alólirt igazgatósághoz nyújtásák be. Nagy-Szeben, 1883. november 26-án. M. kir. hábatanintézet-igazgatóság.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitation.

Am 28. December (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaften des Gregor Szeleghybi in Szent-Benedek. (Nagy-eraber Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Debaer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an folgende Verlassenschaft: des Adam Szava in Karatz, — des Joon Darin in Boigza, — des Bolocz Brenbala in Karatz, — des Peter Ullman in Deba. — Vom Szeberger Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Nachlaß des Stefan Hengel in Burgballe, des Martin Wori in Wändsdorf, dann des Johann Weber in Csepán. — Vom Hofbuzauer Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Anna Balint'schen und Joh. Fazakas'schen Nachlaß in Hofbuzau. — Vom Debaer Gerichtshof zur Anmeldung von Anprüchen an die Verlassenschafts-Concursumasse in Gula bis 5. Januar.

Agenten gesucht

zum Verkauf von Kaffee in Postfächchen an Privatfundschafft. Offerten sub „H. 06319“ an Haasenstein & Vogler, Hamburg. [931] 5

Promessen

1864-er Lose, Ziehung am 1. December 1883, Haupttreffer 200,000 fl., à fl. 4. — sammt Stempel, zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [956] 4-5

Italienische Maroni, afrikanische Cocos-Nüsse mit Milch,

Most-Würste, eingekochte italienische

Paradeis-Aepfel, in Flaschen à 22, 30 und 42 fr.,

Früchten-Brod (Klöhén) aus Bozen,

Quitten-Nüsse in schön-n Formen,

Bozner Obst, eingemacht in Zucker und Senf,

Dunst-Obst, und zwar:

Melange, Pfirsiche, Aprikosen, Feigen, Cornelen, Weichseln, Kirschen, Ananas-Scheiben, Pfannnen, Reinerlaunden, Erdbeeren, Birnen u. u.,

Warmeladen:

Aprikosen, Orangen, Erdbeer, Himbeer und Quitten,

Gelées:

Himbeeren, Quitten, Aprikosen,

Strachmandeln,

feinste Malaga-Trauben,

echte Marocco-Datteln,

Kranz- und Fassel-Feigen,

schöne grosse

ausländische Haselnüsse,

echt französisches

Obst aus Clermont,

feinster Alpen-Honig,

ganz frisches Thee-Gebäd

stets vorrätzig

bei [961] 1-1

Franz Jahn Söhne, Hermannstadt.

Advertisement for a school or course, mentioning 'Eine schlechte Schrift ist unverzeihlich' and 'SCHRIFT elegant gestalten kann.' Includes contact information for Vienna.

Verlorene und geschwundene Manneskraft, Impotenz.

Sichere Hilfe! Mittels I. I. priv. Carbon-Genitalien-Douche heilt Jeder (Behandlung äußerlich) sicher und für immer, oft schon in 24 Stunden, selbst dort, wo Nichts half, sogar langjähr. Impotenz. Angenehme, unmerkliche Cur, vollkommene Heilung ohne schädliche Reizung. Besteht hervorragender Professoren und medicinischer Fachschriften, würdige ärztliche Empfehlungen und Dankschreiben radical Geheilter ratben interessellos jedem Leidenden die sofortige Anschaffung der Carbon-Douche, welche dauernde Erfolge garantiert. Complet mit Gebrauch-Anweisung fl. 3.80. Discreter Versand mit Bedingung loffen Inhalt und Verpackung nicht erkennen. General-Depot der I. I. priv. Carbon-Douche bei Herrn J. R. Buxbaum, Wien, II., Ferdinandsstraße 25. [943] 4-12

Fische und Fischproducte.

a) geräuchert:

Aal,

b) marinirt:

Aal, Commachio, Aalbricken, Bremer,

Anchovis, Kräuter, mit und ohne Gräten, Heringe, Ostseefett,

„ Delicatess, in Paradeissauce (Novität),

„ „ Weinsauce „

„ „ Senfsauce „

„ „ gebraten in Bouillon „

„ Makrelen, Columbia (Novität),

Russen,

Sardinen, marinirt (Novität),

Seeforellen, gebacken, in Essig und Gewürz (Novität),

c) in Salz:

Heringe,

Sardellen, Tafel,

d) in Oel:

Hummer, Helgoländer Kronen,

Lachs, amerikanischer,

„ schwedischer,

Sardinen, französische und italienische,

„ Thun,

e) in Gelée:

Aal, Dorsch, Lachs,

„ ferner:

Caviar, Elbe, feinst, grosskörniger,

Krebsbutter,

Mayonnaise, englische,

„ frisch angekommen

bei [993] 1

G. W. Grohmann, Specerei-, Delicatessen- und Wein-Handlung, Heltauergasse Nr. 8.

Answärtige Aufträge werden per Nachnahme prompt effectuirt.

Buchen = Brennholz,

trocken, ungeschwemmt,

billigst zu haben

[921] 11

bei Tangl, Quergasse 4,

„ Török, Grosser Ring.

Waggonweise Vorzugspreis.

Advertisement for 'L. HEITHELA' featuring a logo and text about financial services and interest rates.

Advertisement for 'ERVEN LUCAS BOLS' liqueur, mentioning 'Alteste Liqueur-Fabrik Hollands' and 'AMSTERDAM'.

Einlagen-Verzinsung.

Die gefertigte Anstalt übernimmt Geld-Einlagen mit 5% Verzinsung ohne Steuerabzug. Bei größeren Einlagen bleibt es dem gegenseitigen Einvernehmen vorbehalten, sowohl über den Zinssatz, als über die Kündigungsfrist besondere Vereinbarung zu treffen. Die bis heute mit 5 1/2% Verzinsung gemachten Einlagen werden vom 1. Januar 1884 an mit 5% verzinst, mit Ausnahme jener Einlagen, welche bis zum heutigen Tage bereits gekündigt sind, indem diese bis zum Ablauf der Kündigungsfrist fort mit 5 1/2% verzinst werden.

Hermannstadt, am 26. November 1883.

[1010] 1-2

„Albina“,

Spar- und Credit-Anstalt.

Harlander

Strickgarn und Spulenzwirn.



Fabrikmarke für Strickgarn.

Bei der Wiener und Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet.

Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle Engros- und bedeutenden Detail-Geschäfte der

österreichisch-ungarischen Monarchie.



Fabrikmarke für Spulenzwirn.

Gebrüder Victor & Emerich Borger,

Bau- und Möbelfabrikler,

empfehlen ihre

Möbel-Niederlage.

Vermietbung von einzelner und completer Zimmer-Einrichtung.

Erste behördlich conc. Leichenbestattungs-Anstalt.

Leichenwägen.

[897] 7

Große Auswahl von Grabkränzen und Grablaternen.

Hundsrücken 19.

Sporergasse 26.